

Kehrt um zu mir, spricht der HERR Zebaoth, so will ich zu euch umkehren.

Sacharja 1,3

Verhandlungen, in denen zuerst gefordert wird, scheitern in der Regel. Wenn du, dann... Erst du, dann ich... Kehrt um, so will ich... Kann nicht gut gehen. Löst umgehend einen Abwehrreflex aus. Ich lass mich nicht erpressen. Ich nicht.

Also machen wir weiter so, wie seither auch.

Singen und beten, formulieren Fürbitten und lege alles dem Herrn hin. Halten unsere Morgenandacht. Stille Zeit, in der es in uns selber meist alles andere als still ist. Bitten inständig und regelmäßig um Gottes Nähe und Gegenwart und reden auch davon.

Wenn wir tief und lange genug in uns hineinhören, dann stellt sich manchmal diese schale Gefühl, ja Wissen ein: Er ist irgendwie nicht da. Ich fühle ihn nicht wirklich in meiner Nähe. Oder sie. Meinetwegen. Meinetwegen.

Er hat sich abgekehrt. Hat sich losgesagt. Ist andere Wege gegangen. Seine. Von denen wir dachten, wir wären auch dabei und in die richtige Richtung unterwegs. „Werch ein Illtum!“ (Ernst Jandl)

Vielleicht war es ja am Anfang ein Stückchen Wegs auch so. Aber irgendwann hat er sich weggedreht. Hat bestimmt mehrfach deutlich signalisiert, dass wir nicht auf den rechten Wegen sind. Haben wir nicht gehört, nicht wahrgenommen. War wohl zu leise. War'n wohl zu laut. Zu selbstgewiss.

So ist es! Müsste er sonst umkehren zu uns?

Müssten wir uns sonst umkehren zu ihm?

Heißt doch: Wir bewegen uns auseinander. Driften ab. Entfernen uns voneinander. Je länger, je mehr.

Wir dachten: Singen und beten ist genug. Unsre Andacht wird ihn schon herbeilocken und wird ihm auch noch gefallen.

Wir dachten, Umkehr wäre nicht nötig. Wegkehr von der Gier, dem Weltverbrauch. Dem Töten durch Hunger, Grenzmauern, Gerechtigkeitsverweigerung.

Wir dachten, der Sonntag würde reichen und von Montag bis Samstag eine Viertelstunde Losung und das Tischgebet. Und driften weg von ihm. Lobpreis wird Low Price, kostet nichts. Denken wir. Kostet doch. Andere eben. Und später einmal unsere Kinder. Hauptsache aber, wir beten, singen und loben. „Schau 'n beim Loben immer nach oben. Schau 'n nicht zur Seite. Seh'n nicht die Pleite.“

Sind wir schon zu weit auseinander?

Hören wir noch?

Kehrt um zu mir, spricht der HERR Zebaoth, so will ich zu euch umkehren.

Ich drehe mich um.

Bekomme eine volle Brise Wind in das Gesicht. Blinzle. Wische die Tränen weg. Atme tief durch.

Wie gut das tut.

Ich spüre meine Gesichtszüge am Wind, mein Profil.

Gehe los.

Den Überfallenen am Wegesrande nehme ich wahr. Unterbreche. Stütze. Versorge. Sorge vor.

Der Schrei des Blinden ist mir nicht lästig. Ich stehe still und höre.

Der Frau, die verzweifelt um ihr Kind kämpft, sage ich: Fürchte dich nicht. Er wird dich hören. Und ich auch.

Bei dem Kleinen auf dem Baum lade ich mich selbst zum Festmahl ein. Lächle über seine Verwirrung. Nenne sie heilsam. Gebe weiter, was ich selber gehört habe und was mich auf die Beine gebracht hat:

Kehrt um zu mir, spricht der HERR Zebaoth, so will ich zu euch umkehren.

Ich drehe mich um. Wie gut das tut.

Von vorne wird es hell und klar und warm. Ich fürchte mich nicht. Ich bin nicht allein.

Singen und beten kann ich trotzdem. Sobald Gott da ist: gemeinsam!